

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 20

Rubrik: Verhinderte Behinderte : olympische Zweitspiele, um die sich die Sowjets gar nicht erst bewarben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olympische Zweitspiele, um die sich die Sowjets gar nicht erst bewarben

Verhinderte Behinderte

Man hat diesen Sommer aufgepasst, wer zu den Olympischen Spielen in die Sowjetunion ging und wer nicht. Aber es hat eine Kategorie von Sportlern gegeben, die gar nicht eingeladen waren: die Behinderten. Sie halten üblicherweise ihre «Olympiade» im gleichen Land und im gleichen Jahr ab wie die Leistungssportler. Diesmal nicht. Das olympische Land hatte kein Interesse gezeigt. Weil mit der Freizeitgestaltung für Behinderte kein Staat zu machen ist?

Die Sowjetunion hat auf einem weiteren Gebiet unangenehm Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als sie ablehnte, parallel zu den Olympischen Spielen auch diejenigen der behinderten Sportler durchzuführen, wie sich dies seit den Spielen in Rom 1960 eingebürgert hatte. Die Spiele der Behinderten fanden in Holland statt.

Was man weiss, und was man nicht weiss, illustriert das Problem der Beziehungen mit den zentral planenden sowjetischen Behörden:

Sobald die Wahl Moskaus als Austragungsort der Spiele 1980 bekannt geworden war — also vor den Spielen 1976 in Kanada — bemühte sich der Begründer der internationalen Wettbewerbe für Behinderte, der letzten Frühling verstorbene Dr. Guttman — Pionier der Rehabilitation und Leiter eines weltbekannten Zentrums in Stokemandeville in England — um Kontakt.

Erste Anfragen blieben unbeantwortet. Er ging selbst nach Moskau, konnte jedoch dort mit niemandem sprechen, der sich als zuständig erklärte. Was er «im Umstandsbeweisverfahren» herausfand — also dadurch, dass man ihn in den Worten des Sekretariats der internationalen Behindertensport-Organisation «auf Armlänge hielt» —, lief darauf hinaus, dass offenbar in Moskau, und wahrscheinlich in der ganzen Sowjetunion, kein Zentrum für eine mehr als berufliche Wiedereingliederung der Behinderten besteht; und was auf jenem Gebiet geschieht, ist ebenfalls unklar.

Die schliesslich doch erteilte Antwort der Sowjets war, dass sie Spiele für Behinderte nicht abhalten konnten, weil sie durch die Organisation der Sommerspiele voll ausgelastet waren, solche jedenfalls nicht am gleichen Ort abhalten konnten, und ihnen sowohl die Erfahrung wie die Fazilitäten fehlten.

In 20 Jahren war es zuvor erst einmal vorgekommen, dass die Spiele für Behinderte nicht im gleichen Land stattfinden konnten wie die Olympischen Spiele. Das war in Mexiko 1968; die Organisatoren hatten keine Staatsunterstützung für den zusätzlichen Wettkampf erhalten können und mussten mit dieser Begründung absagen. Man wusste, woran man war.

Zusätzliche Informationen lieferten die Kontakte der Teilnehmer mit osteuropäischen Behinderten an den Spielen selbst, die dann in Holland abgehalten wurden.

Die europäischen Satelliten interessieren sich

nämlich, im Gegensatz zur Sowjetunion, für internationalen Behindertensport. Polen, die Tschechoslowakei, die DDR und Rumänien beschicken die Kongresse und gelegentlich auch internationale Sportanlässe. Bei polnischen Athleten wurde nun klar, dass der Sowjetraum rund 20 Jahre hinter Westeuropa und Amerika in der Herstellung leichter Prothesen und Rollstühle einherhinkt. Die Prothesen sind schwerfällig und erlauben nicht die praktische natürliche Bewegung, z. B. bei Beinamputierten, die neue westliche Prothesen erlauben. Polnische Athleten wurden vor Spielen wochenlang in besonderen Trainingslagern zusammengefasst, um sie in Form zu bringen und ihnen zu erlauben, gute Resultate zu erreichen.

Wie bei jedem Sport gilt es dabei, für Land und Regime Ehre einzulegen. Eine Breitenentwick-

lung, wie sie im Westen in den letzten zwanzig Jahren stattgefunden hat, um den Behinderten zu seinem persönlichen Wohl möglichst voll zu integrieren, scheint es nicht zu geben.

Sowjetische Aerzte weisen zwar auf internationalen Kongressen Statistiken vor, wonach es in der UdSSR rekordhafte Resultate im Reintegrieren von Behinderten im Berufsleben gibt; doch wenn man sie über Aktivitäten befragt, die darüber hinaus auch das Privatleben der Behinderten erleichtern sollen, so gibt es, sagte ein schweizerischer Teilnehmer an solchen Kongressen, «die bekannten Sprachschwierigkeiten».

In Holland wurde an den Spielen für Behinderte auch politisches Material in Form von Flugblättern verteilt. Ein solches Flugblatt besagte nun, dass es in der UdSSR Leute gibt — zwei Namen wurden genannt — die sich für den Behindertensport interessierten. Doch sei ihr Material verschiedentlich beschlagnahmt worden, und sie selbst würden «wie Dissidenten behandelt». Diese Auskunft beruht auf Aussagen von Teilnehmern die leider nicht mehr wussten, wie — wenn überhaupt — das Flugblatt unterzeichnet war.

Einmal mehr ist es so, dass die Sowjetbehörden offenbar dort keine Auskunft geben, wo sie keine Paraderesultate vorweisen können, und Dinge mit der linken Hand abtun, wenn Anfragen aus dem Westen nicht von Leuten vorgetragen werden, die Macht ausüben. Stalins Frage «wieviele Divisionen hat der Papst?», gilt auch heute für die Mentalität in Moskau.

Damit wird an diesem politisch nebensächlichen Fall einmal mehr bewiesen, dass — wie übrigens die Dissidenten immer wieder betonen — Druck aus dem Westen auf Gebiete, wo die Sowjets etwas zu verlieren haben, das einzige Mittel ist, Bewegung in den schwerfälligen Planungsapparat zu bringen. rb

Briefe

Attest für Cincera

Ende August hatte Ernst Cincera in der Monatszeitung «Abendland» beschrieben, wie eine bürgerliche Zeitung links unterwandert wird. Das geschah am Beispiel der «Thurgauer Zeitung», die einen neuen Chefredaktor erhalten hatte, der dann seinerseits neue Inlandkorrespondenten in Dienst nahm. Als er diese seinen Lesern vorstellte, eruierte Cincera als Kenner der Politszene, dass etwa die Hälfte von ihnen bereits durch antibürgerliche Haltung aufgefallen war. Da waren Redaktoren der eingegangenen «Ostschweizer AZ» und der Urner «Alternative», Mitarbeiter der alternativen «Leserzeitung» und des linken Studentenblattes «das Konzept», da war selbst der durch Aktenentwendung aus dem Cincera-Archiv bekanntgewordene Medienspezialist des Demokratischen Manifests.

Cinceras Darlegung dieser von der «Thurgauer Zeitung» nicht erwähnten journalistischen Aktivitäten der neuen Korrespondenten bewirkte eine unheilige Allianz zwischen dem blossgestellten Chefredaktor und einigen seiner Kollegen einerseits und den Redaktoren der letzten noch erscheinenden Linksblätter andererseits. Jener wollte die von ihm getroffene Auswahl

rechtfertigen, diese waren erbost, dass die Infiltration ihrer Gesinnungs- oder Parteigenossen in ein bürgerliches Medium aufgedeckt worden war.

Interessant in diesem Zusammenhang ist nun, was ein gewisser Fritz Amsler im SP-Blatt «Freier Aargauer/Zürcher Volksrecht» dazu schreibt. (Ein Mann dieses Namens war einmal Nationalratskandidat der POCH-Zürich.) Bei seiner Aufdeckung habe «der Spürhund Cincera einmal mehr gar nichts selber herausgefunden, sondern einfach aus allgemein zugänglichen Informationen seine trübe Brühe gebraut».

Man erinnert sich: bisher hatte man Cincera als «Subversivenjäger» und «Schnüffler» verschrien, der mit unläuteren Methoden der Taktik der grossen Veränderer nachspüre.

Diese Rufmordkampagne, von vielen Medien eifertig übernommen, bestätigte mit ihrer Wirkung das Hitlerwort, dass das häufige Wiederholen einer Lüge dieser Glaubhaftigkeit gebe.

Und nun kommt von links das späte Eingeständnis, dass Cincera gar nicht geschnüffelt hat, «sondern einfach aus allgemein zugänglichen Quellen» geschöpft hat. Aber im Gegensatz zu vielen anderen, denen diese Informationen ebenfalls offenstehen, hat sie Cincera archiviert und greifbar gehalten. Und das ist es, was die Systemveränderer offenbar so zu fürchten haben, dass man ihnen die eigene politische Vergangenheit vorhalten kann. MK